

Operetten-Fieber mit zwei Wiener Meisterwerken

Operette Sursee: «Boccaccio» von Franz von Suppé, ab 13. Januar

Das Stadttheater Sursee hat sich eine weniger bekannte Wiener Operette ausgesucht. «Boccaccio» ist fast eine Opera buffa.

Zwar werden in Abständen im Stadttheater Sursee auch Musicals aufgeführt, aber in der Mehrzahl sind es doch wie in Arth und in Entlebuch Operetten, die alljährlich über die kleine, intime Bühne des Stadttheaters auf der Luzerner Landschaft gehen. Wie schon 2003 fiel auch diesmal die Wahl auf «Boccaccio» von Franz von Suppé. Und damit auf ein Meisterwerk, das vielleicht nicht den Bekanntheitsgrad anderer Wiener Operetten aufweist, aber auch meilenweit entfernt ist von dem Plüsch, den man gerne der Gattung nachsagt. Dafür sorgt schon das Libretto von Friedrich Zell und Richard Genée, die in der berühmten mittelalterlichen Novellensammlung «Il Decamerone» des Dichters Giovanni Boccaccio (1313–1375) fündig wurden. Darin stehen lebenslustige florentinische Frauen im Mittelpunkt, die, angestachelt durch die freizügigen Novellen Boccaccios und sein amouröses Treiben, die Stadt am Arno in helle Aufruhr versetzen.

Boccaccio selbst im Zentrum

Die Librettisten hatten den glücklichen Einfall, den Dichter selbst in die Handlung einzuspannen. Dessen Liebe zu einem unbekanntem jungen Mädchen, der schönen Florentinerin Fiametta, bildet den roten Faden, um den sich all die turbulenten Ereignisse drehen. Entfacht werden sie von den drei biedereren Ehemännern – dem Bar-

bier Scalza, dem Fassbinder Lotterringhi und dem Gewürzkrämer Lambertucci –, die gegen den verachteten Boccaccio und seine neuesten erotischen Dichtungen wettern. Doch sie werden von Boccaccio und den liebeshungrigen Frauen noch und noch an der Nase herumgeführt. Das führt zu Verwechslungen und Verkleidungen am laufenden Band und nimmt die Beschwingtheit und den komödiantischen Geist einer Commedia

«Emotional berührend ist vor allem das hinreisende Duett (Mia bella fiorentina).»

Isabelle Ruf,
künstlerische Leiterin

dell'Arte an. Und dies in einer italienischen Stadt mit eigenem, unverwechselbarem Tonfall.

Belcanto mit Wiener Walzer

Suppé war dieses Milieu von klein auf vertraut, wurde er doch in Spalato (Split) im italienischsprachigen Dalmatien geboren (übrigens im gleichen Jahr wie Jacques Offenbach, 1819, der ihn zweifelos auch beeinflusst hat). Hier wuchs er als Sohn eines ursprünglich belgischen Vaters

und einer Wienerin auf. Er lernte Rossini, Donizetti und den jungen Verdi persönlich kennen und zog nach dem Tode des Vaters 1835 mit seiner Mutter nach Wien – also mitten ins Zentrum der goldenen Ära der Wiener Operette. Fünf Jahre nach Johann Strauss' unsterblicher «Fledermaus» wurde «Boccaccio» 1879 uraufgeführt, neben den Ouvertüren «Leichte Cavallerie» und «Dichter und Bauer» sowie «Die schöne Galathee» sein bekanntestes und bestes Werk – Suppé war damals bereits 60-jährig. Eine schmissige, kunstvoll gebaute Ouvertüre, schlagfertige Couplets und Ensembleszenen von dramatischer Spannkraft zeichnen die Musik aus. Suppé gelang es, die Klangreize des italienischen Belcanto ins Wiener-Walzer- und Marschmilieu zu überführen.

Die Titelrolle des ursprünglich als Opera buffa konzipierten Werks schuf der Komponist eigentlich als Hosenrolle für einen Spielakt, doch meistens wird sie von einem Bariton gesungen, so auch in Sursee. Als Nachfolger von Andres Felber studiert Achim Glatz den Chor ein. Die Regie liegt bereits zum fünften Mal in den bewährten Händen von Björn B. Bugiel, der eine eigene Dialogfassung für Sursee herstellte. Isabelle Ruf-Weber, die Direktorin des Stadttheaters Sursee, dirigiert die Premiere und die weiteren Januar-Vorstellungen, während sie sich nachher in der musikalischen Leitung mit Andres Joho abwechseln wird.

Fritz Schaub

■ Samstag, 13. Januar, 17.00, Premiere Stadttheater Sursee, 26 Aufführungen bis Ende März. VV: Tel. 041 920 40 20 (nachmittags), www.stadttheater-sursee.ch



Daniel Bentz als Giovanni Boccaccio.

Roberto Conciatori (auch Titelbild)

Operette Arth: «Wiener Blut» von Johann Strauss, ab 13. Januar

Mit «Wiener Blut» hat sich das Theater Arth eine echte Wiener Operette vorgenommen. Zum ersten Mal Regie führt der Schwyzer Stefan Camenzind.

Am gleichen Tag wie in Sursee, am 13. Januar, beginnt auch in Arth die neue Operettensaison, und zwar mit «Wiener Blut». Eine amüsante Verwechslungskomödie mit der Musik von Johann Strauss (Sohn), die von amourösen Eskapaden zur Zeit des Wiener Kongresses 1815 erzählt. «Wiener Blut, Wiener Blut/eigner Saft, voller Kraft, voller Glut/... Wiener Blut, Wiener Blut»: Der beschwingte titelgebende Walzer führt direkt in die verwickelten Liebesabenteuer dieser wein- und melodieliebigen, 1899 uraufgeführten Operette. Eigentlich ist sie kein Originalwerk des berühmten Walzerkönigs. Adolf Müller konstruierte vielmehr die Partitur im Einvernehmen mit dem alternen Komponisten aus dessen Vorrat an Tänzen und Melodien. Neben dem erwähnten Wiener Walzer sind das etwa die Walzer «Morgenblätter», «Wein, Weib und Gesang» und die Schnellpolka «Leichtes Blut» aus ganz verschiedenen Entwicklungsstufen. Zum Glück behielt Müller die Originalinstrumentation bei und schrieb selbst nur dezente Überleitungen für die grossen Ensembleszenen. Zudem bewies er einen bühnensicheren Spürsinn für das Potenzial der ausgewählten Tänze. So ist auch dank des abwechslungsreichen Librettos von Viktor Léon und Walter Stein doch eine echte Wiener Operette entstanden,

in welche das viel zitierte Wiener Blut eine ähnliche Rolle spielt wie der Champagner in der Operette aller Operetten, der «Fledermaus»: Es war an allen den Verwicklungen und Verwirrungen schuld, aber zum Glück pulsierte es auch bei den heillosen Entwirrungen.

Herzhafte, zündende Musik

Aus der lustigen Komödie treten besonders lebendig die Volkstypen Pepi, Josef und der alte Kagler her-

vor, und die Operette besticht stets aufs Neue durch ihren Reichtum an herzhafter, zündender Musik. Köstlich die fesche Schnellpolka der Probierramsell Pepi «Draust in Hietzing gibt's an Ramasuri». Bezaubernd alle die Walzer im Dreivierteltakt wie «Du süssee Zuckertäuberl mein» und «Stoss an, stoss an, du Liebchen mein». Eigentlich sollte sich Balduin Graf Zedlau, Gesandter des Zwergstaates Reuss-Schleiz-Greiz, zur Zeit des

«Die Operette garantiert viele schöne Melodien und amouröse Eskapaden im Wien zur Zeit des Wiener Kongresses.»

Sandro Forni,
Präsident der Theatergesellschaft Arth

Wiener Kongresses um die politischen Geschäfte kümmern, doch stattdessen hastet er lieber herum zwischen drei Frauen, alles Wienerinnen: seine Dauergattin Gabriele, die Tänzerin Cagliari und eben die Probierramsell Pepi. Er stiftet dabei immer grössere Verwirrung, bis der Graf am Ende doch zu seiner Gräfin zurückkehrt und die selbstbewusste Pepi zum Kammerdiener Josef. Und alles löst sich in Minne auf, wie es sich für eine waschechte Operette gehört. Letztmals wurde «Wiener Blut» 2006 in Arth aufgeführt.

Schwyzer führt Regie

Für die Neuproduktion verpflichtete Arth zum ersten Mal den Schwyzer Schauspieler, Regisseur und Theaterpädagogen Stefan Camenzind, der im vergangenen Jahr unter anderem das Freilichtspiel «Die Gotthardbahn» mit grossem Erfolg inszenierte. Die Bühne kennt er vom Orchestergraben aus, spielte er doch während der Ausbildungszeit im Orchester des Theaters Arth Cello – und dies ausgerechnet damals bei den «Wiener Blut»-Aufführungen. Die musikalische Leitung hat zum vierten Mal Beat Blättler inne, seines Zeichens Solo-Fagottist des Luzerner Sinfonieorchesters. Er dirigiert den Grossteil der Aufführungen, in einigen wird er von seinem Assistenten und Schüler Nino Wrede abgelöst.

Fritz Schaub

■ Samstag, 13. Januar, 17.00, Premiere Theater Arth. 30 Aufführungen bis 24 März. VV: Tel. 041 855 34 20, www.theaterarth.ch



Kammerdiener (Andreas Büchler) und Probierramsell Pepi (Désirée Pauli). PD